

JOANNA SCHAFFHAUSEN

— ALL DIE  
DUNKLEN  
LÜGEN

THRILLER

dtv

umgebracht wird, handelt es sich mit neunzigprozentiger Wahrscheinlichkeit um eine Beziehungstat. Ich kann diese Möglichkeit also nicht ausschließen. Du etwa?«

Ellery biss sich auf die Lippe und erkannte schlagartig, welche Rolle sie übernehmen sollte. Reed wusste sehr genau, dass sie stets loslief, ohne vorher nach links und rechts zu schauen. »Was willst du jetzt machen?«

Reed lehnte sich auf dem Barhocker zurück. Jetzt, da er die Worte laut aussprechen musste, war er unsicher. »Der Fall ruht. Der Ermittler, der zuletzt damit beschäftigt war, hat vor acht Jahren aufgegeben, nachdem sich jahrzehntelang keine neuen Spuren ergeben hatten. Er hat mir damals einen Höflichkeitsbesuch abgestattet, um mir mitzuteilen, dass er die Akte schließen würde. Somit würde es kein Kompetenzgerangel über die Zuständigkeit bei den Ermittlungen geben. Wenn ich den Fall übernehmen möchte, gehört er mir. So wie ich das sehe, habe ich den ersten neuen Verdächtigen seit mehr als vierzig Jahren.«

»Was ist mit den alten Verdächtigen?«, fragte Ellery. »Gab es damals welche?«

»Ein paar schon. Die Beamten, die den Mord 1975 untersucht haben, waren nicht völlig blind – sie haben sich Camillas damaligen Freund, einen Kerl namens David Owens, vorgenommen. Aber ich bin mir nicht sicher, inwieweit sie ihm wirklich auf den Zahn gefühlt haben, denn wie sich herausstellte, war Owens selbst Polizist.«

»Du machst Witze.«

»Nein. Ihre Liebesgeschichte hat sich anscheinend langsam entwickelt. Er ist jeden Abend nach seiner Schicht in dem Restaurant vorbeigekommen, wo Camilla gearbeitet hat, und sie haben miteinander geplaudert. Wie ich den Aufzeichnungen entnehme, hatte sich zum Zeitpunkt ihrer Ermordung eine ernsthafte Beziehung zwischen den beiden entwickelt. Seiner Aussage zufolge wollte er ihr einen Verlobungsring kaufen. Soweit ich das beurteilen kann, haben die Beamten seine Beziehung zu Camilla flüchtig überprüft, und sein Umfeld hat bestätigt, dass die beiden sich gut verstanden haben. Entscheidend war die Tatsache, dass er an dem Nachmittag, an dem Camilla umgebracht wurde, am anderen Ende der Stadt auf Streife war. Nachdem es offensichtlich weder Motiv noch Gelegenheit gab, verschwand David Owens ziemlich schnell von der Liste der Verdächtigen.«

»Das kann ich nachvollziehen. Trotzdem bleibt die Frage, wie sorgfältig sie seinen genauen Aufenthaltsort überprüft haben.«

»Das Hauptaugenmerk der Polizei lag auf diesem Kerl«, sagte Reed und zog ein neues Bild hervor, dieses Mal ein Verbrecherfoto in Schwarz-Weiß. Es zeigte einen männlichen Weißen Mitte zwanzig mit beginnender Stirnglatze und zusammengekniffenen Augen. »Seine Name ist Billy Thorndike, und er verkaufte damals Drogen im Keller des

Nachbarhauses von Camilla. Sie meldete ihn der Polizei, woraufhin er festgenommen wurde. Darüber war er natürlich nicht sehr erfreut.«

»Alibi?«, fragte Ellery, während sie Thorndikes erkennungsdienstliches Foto betrachtete. Trotz seiner ungepflegten Erscheinung war eine barsche, wütende Haltung erkennbar, als hätte er schon einmal vor der Polizeikamera gestanden und wüsste genau, dass auch dies nicht das letzte Mal sein würde.

»Ja«, antwortete Reed lakonisch. »Seine Mutter.«

Ellery schnaubte. »Wie viel dieses Alibi wert ist, wissen wir«, sagte sie. Reed nickte.

»Ja. Weniger als das Papier, auf dem es steht.«

»Wie sieht dein Plan jetzt aus?«, fragte Ellery.

Reed zuckte mit den Achseln. »Nach Las Vegas fahren und versuchen, Angie Rivera, Billy Thorndike oder irgendeinen anderen Zeugen ausfindig zu machen. Hören, was sie über meinen Vater gewusst haben, wenn überhaupt.«

Ellerys Blick wanderte zu den grausamen Fotos, und sie stellte sich vor, eine Freundin derart niedergemetzelt vorzufinden, leblos, mit einem Messer in der Brust. »Angie wird die Wahrheit wohl gewusst haben, oder? Als beste Freundin. Wenn sie deinen Vater damals verdächtigt hat, wird sie das der Polizei gegenüber womöglich erwähnt haben.«

Reed dachte einen Augenblick lang nach und tippte auf die Tastatur des Laptops, woraufhin ein Video zu sehen war, das Angus Markham bei einer Wahlkampfrede zeigte. Er stand breitschultrig da, im leuchtend blauen Anzug, wie ein Zirkusdirektor oder ein Schauspieler, der die gesamte Bühne einnahm. »Wissen Sie«, sagte er mit lauter Stimme, aber in freundlichem Ton, »manchmal ist ein Bewerber für ein politisches Amt versucht, sich auf seinen Lorbeeren auszuruhen, wenn er auf beeindruckende Erfolge zurückblicken kann. Und er sagt vielleicht: ›Denken Sie an die lange Liste meiner guten Taten und berücksichtigen Sie dies, wenn Sie Ihre Stimme abgeben.‹ Aber die guten Taten von gestern, meine Freunde, gehören nun einmal der Vergangenheit an. Sie genügen nicht und bringen uns nichts mehr. Wir sind ein Volk, das stets nach vorne blickt – ein Land, das vorangeht. Wir in Virginia wollen führend sein. Egal wie gut es uns heute geht, wir wollen, dass es uns morgen noch besser geht, uns und unseren Kindern.«

Er hielt inne, woraufhin die Menge zu jubeln begann. Ellery seufzte. »Er ist gut«, räumte sie ein, während Reed das Band stoppte.

»Du solltest ihn mal leibhaftig erleben«, sagte er. »Er betritt einen Raum und muss nicht einmal etwas sagen. Die Energie darin scheint sich zu verändern – wie vor einem Gewitter. Er wirkt wie ein Magnet. Man vergisst, worüber man gerade gesprochen hat, weil man hören will, was er zu sagen hat.« Reed schüttelte den Kopf. »Daher kann ich durchaus verstehen, warum eine junge Frau mit ihm ins Bett gegangen ist. Und ich kann

auch verstehen, warum eine andere junge Frau – sollte sie geglaubt haben, dass er für die Tat an ihrer Freundin verantwortlich ist – vielleicht lieber ihren Mund gehalten hat.«

Ellery zog eines der Fotos zu sich heran und zwang sich, es zu betrachten. Ihre Suche, wo immer sie hinführte, würde bei einer Person enden, die dazu fähig war, einen anderen Menschen auf bestialische Weise umzubringen. »Na dann, wann fahren wir los?«, fragte sie Reed. Er zog die Augenbrauen hoch.

»Wir?«, fragte er.

»Natürlich wir. Deshalb bist du doch hier, oder? Deshalb hast du mir das alles erzählt. Ich bin der einzige Mensch, den du kennst, der verrückt genug ist, einen Mörder zu jagen, dessen Spur vor mittlerweile vierzig Jahren im Sand verlaufen ist.«

»Ich wollte eine andere Meinung hören, und meiner Familie konnte ich die Sache nicht erzählen – auf jeden Fall noch nicht jetzt. Du bist klug, und du bist eine Polizistin. Ich dachte, du würdest es mir bestimmt sagen, wenn ich einen Fehler mache.«

Zum ersten Mal, seit Reed die Bilder hervorgeholt hatte, breitete sich in Ellerys Gesicht ein Lächeln aus. »Blödsinn«, entgegnete sie. »Du hast mir das nur deshalb erzählt, weil du wusstest, dass ich dir raten würde, den Mörder zu suchen.«

Reeds Lippen umspielte jetzt ebenfalls ein Lächeln. »Ich habe aber nicht erwartet, dass du mitkommen möchtest. Ich bin gerührt, nebenbei bemerkt.«

Sie zuckte übertrieben mit den Achseln. »Was habe ich denn schon zu tun? Du hast eine Dienstmarke, ich nicht. Scheint, als hätte jeder von uns einen Vorteil.«

»Was soll das denn heißen?«

»Das soll heißen, dass du die Spielregeln einhalten musst. Ich nicht.«

Reed wurde etwas blass um die Nase. Er schien sich an das letzte Mal zu erinnern, als Ellery die Spielregeln nicht eingehalten hatte. Aber sie erzielte immer Ergebnisse, egal wie. Das war ihm durchaus bewusst. Ellery sammelte das restliche Geschirr ein und brachte es zur Spüle.

»Ich habe einen Flug für Montag gebucht«, gab er schließlich zu.

Amüsiert wandte sie sich um. »Oh, ich verstehe – und du willst weiter bei der Geschichte bleiben, dass du hierhergekommen bist, damit ich dir dein Vorhaben ausrede?«

Reed trat zu ihr und lehnte sich gegen die Küchentheke. Eine gepflegte männliche Erscheinung von einem Meter dreiundachtzig, deren Art sich anzulehnen erstaunlich war – lässig und doch Respekt einflößend. Sie beneidete ihn darum, dass er einen Raum derart selbstverständlich einnehmen konnte.

»Ich hätte das Ticket stornieren können«, antwortete er.

»Es ist auch noch Zeit genug, den Flug für morgen zu stornieren«, erwiderte sie. Er wollte um neun Uhr früh nach Hause fliegen.

Sie spürte, wie er erstarrte und den Atem anhielt. Ein Knistern lag in der Luft nach dieser kühnen Einladung. Ellery hatte das Bett durchaus schon mit Männern geteilt, aber nie ihr eigenes, nie in ihrer privaten Umgebung und nie um des Spaßes willen. Reed war nach all den Jahren noch immer der einzige Mann, der sie je völlig nackt gesehen hatte, damals, als sie vierzehn war und er sie gerettet hatte. Außer einem mageren Mädchen, übersät mit Schnittwunden und Blutergüssen, hatte es nicht viel zu sehen gegeben.

»Äh, ich ...« Er machte nur eine winzige Bewegung zurück, aber deutlich genug für sie, um zu begreifen.

»Vergiss es! Vergiss, was ich gesagt habe.« Sie flüchtete in das dunkle Wohnzimmer. Reed folgte ihr, doch ihr Rücken blieb ihm zugekehrt und sie suchte in der Dunkelheit nach seiner Reisetasche. Speed Bump, wie immer hilfsbereit, wuselte um sie herum. »Soll ich dich zum Hotel bringen?«, fragte sie. Ihre Stimme hallte durch den hohen Raum. »Oder ich rufe dir ein Taxi, wenn dir das lieber ist.«

»Ellery ...«

»Ah, hier ist deine Tasche«, sagte sie. Ihre Hände umfassten den Griff aus Kunststoff. »Du müsstest startklar sein. Welchen Flug nimmst du nach Las Vegas? Sag mir Bescheid, damit ich eine Maschine für die gleiche Uhrzeit buchen kann.«

»Ich werde für dich buchen«, sagte er sanft.

Sie reckte ihr Kinn. »Ich kann meinen Flug selbst bezahlen.«

»Das weiß ich, aber ich bestehe darauf.« Er stand wieder dicht vor ihr. So dicht, dass sie sein Rasierwasser riechen konnte. »Dieses Mal bist du es, die mir einen Gefallen tut.«

Ihre Augen blieben weiter auf den Boden gerichtet. »Ich habe doch noch gar nichts gemacht.«

»Doch, hast du.« Er umfasste ihr Kinn, sodass sie ihn ansehen musste. Sein Blick war derart intensiv, dass es ihr den Atem verschlug, doch sie rückte nicht ab von ihm. Sie schauten einander an, während seine Fingerspitzen über ihre Wange strichen, wie ein Blinder, der die Brailleschrift las. »Ich würde gern hierbleiben«, murmelte er mit belegter Stimme. »Sehr gern sogar. Aber du weißt nicht, wie sehr mich die letzten Wochen emotional mitgenommen haben, seit ich herausgefunden habe, wer mein Vater ist. Ich habe das Gefühl, als hätte sich meine Haut geschält.«

»Reed, ich ...«

Er legte seine Finger auf ihre Lippen, um sie zum Schweigen zu bringen. »Möglicherweise treffe ich mit allem, was ich gerade mache, eine falsche Entscheidung. Aber wenn, dann soll es keine weitere geben. Nicht jetzt. Nicht mit dir.«

Ein Gefühl der Scham erfasste Ellery, und sie riss sich von ihm los. Sie war immer irgendjemandes Fehler. »Schon in Ordnung. Ich verstehe. Lass uns die ganze Sache einfach vergessen.«

Sie schlang die Arme um sich und betrachtete ihn in dem schwachen Licht. Speed Bump schmiegte sich an ihre Beine. »Warum bist du wirklich hergekommen?«

Er nahm sich viel Zeit für seine Antwort. »Weil ich immer weiß, wer ich bin, wenn wir zusammen sind«, sagte er schließlich.